

2/2003

Berichte

zur Denkmalpflege  
in Niedersachsen



# Die evangelische Stadtkirche B.M.V. in Hornburg – zur Bedeutung und Restaurierung ihrer nachreformatorischen Ausstattung

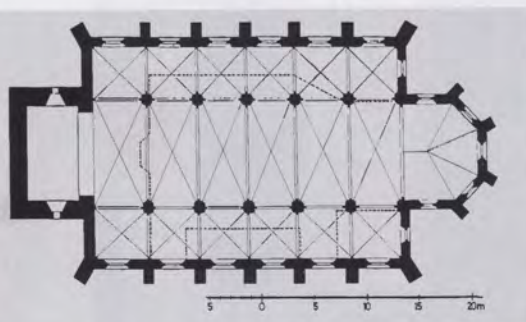
Peter Königfeld / Anja Stadler

## Das Stadtdenkmal

„Bevor die nicht alkoholischen Heißgetränke Kaffee, Tee und Schokolade ihren festen Platz im europäischen Speiseplan einnehmen, spielt der Alkohol eine so zentrale Rolle, wie wir es uns heute nur noch schwer vorstellen können. Vor der Einführung der Kartoffel ist das Bier neben dem Brot Hauptnahrungsmittel der breiten Bevölkerung Mittel- und Nordeuropas“ (Schivelbusch 1980, S. 32). Das Bierbrauen gehörte in dieser Zeit, in der man pro Kopf etwa drei Liter Bier täglich verbrauchte, noch zur Hauswirtschaft wie das Brotbacken und das Schlachten.



1 Hornburg, Blick durch die Marktstraße auf die ev. Stadtkirche B.M.V. Aufnahme 1962.



2 Hornburg, ev. Stadtkirche B.M.V., Grundriss.

Städte wie Einbeck machten die Herstellung und der Export dieses aufgrund seines Nährwertes und geringen Alkoholgehaltes als „guter“ Alkohol betrachteten Getränkes reich.

Auch das heute abseits der großen Verkehrswege liegende Hornburg, das seit 1648 zu Kurbrandenburg gehörte und erst 1938 in die Provinz Hannover eingegliedert wurde, verdankt seinen früheren Reichtum dem Bier. Auf kalkhaltigen Böden mit hohem Grundwasserspiegel entstand hier vor mehr als 500 Jahren eines der größten norddeutschen Anbaugelände des für das Brauen wichtigen Hopfens. Erst der Dreißigjährige

Krieg, der Merkantilismus der deutschen Staaten im 18. Jahrhundert und die billigere Konkurrenz des böhmischen Hopfens beendeten Hornburgs Blütezeit.

Geblichen ist der besondere städtebauliche Reiz, mit dem der kleine Ort den Besucher überrascht. Sein großer Bestand an historischen Fachwerkbauten repräsentiert die Entwicklung der niederdeutschen Fachwerkarchitektur in vorzüglicher Weise und in einer Geschlossenheit, die vor allem nach der Zerstörung von Braunschweig, Halberstadt und Hildesheim von hohem Zeugniswert ist.

## Die protestantische Predigtkirche

Den Ort dominiert neben der Burg die Marienkirche, die ein eindrucksvolles Zeugnis des bis in das 17. Jahrhundert dauernden Wohlstandes Hornburgs gibt. Sie ist von besonderer kunsthistorischer Bedeutung, da sie neben den wenigen frühen, höfisch beeinflussten und daher aufwendigen Sakralbauten des Protestantismus – der Stadtkirche in Freudenstadt (1601–1608), der Hofkirche in Neuburg an der Donau (1607–1618), der Stadtkirche in Bückeburg (1610–1615) und der Hauptkirche B.M.V. in Wolfenbüttel (Grundsteinlegung 1608) – eindrucklich den „bürgerlichen“ Typus der protestantischen Predigtkirche am Beginn des 17. Jahrhunderts präsentiert.

Die Kirche wurde 1614 bis 1616 an der Stelle eines gotischen Vorgängerbaus errichtet, aus dem einzelne Bauelemente übernommen worden sind. Sie ist als dreischiffiger Hallenbau ausgebildet, mit sechs Jochen, einem polygonal geschlossenen Chor und querrrechteckigem Westturm mit bekronender Laterne. Obwohl der Entwurf deutlich in der Tradition der mächtigen Hallen großer Stadtpfarrkirchen des 15. und frühen 16. Jahrhunderts mit ihren „eingestellten“ Pfeilern und Netzgewölben steht und insbesondere Affinitäten zu der 1562 geweihten Stephanikirche im benachbarten Osterwieck zeigt, weist der Bau dennoch wesentliche Merkmale auf, die auf Neues hinweisen: Am geschlossenen Außenkörper, dem die Strebe Pfeiler erst im 19. Jahrhundert angefügt worden sind, im Innern mit seiner massigen, Pfeiler und Bogen kombinierenden Grundform der lagernden Halle, die sich nur in zweibahnigen Maßwerfenstern nach außen öffnet, sowie im Wölbsystem, das von Wandkonsolen getragen wird, sind enge Beziehungen zu Paul Franckes Hauptkir-

che B.M.V. in Wolfenbüttel erkennbar, die als eines der frühen Hauptwerke protestantischen Kirchenbaus gilt – auch wenn ein nachweisbarer Entwurf Franckes von 1614 für Hornburg nicht zur Ausführung gekommen ist und Maurermeister Martin Eilenburg schließlich die neue Marienkirche erbaut hat.

Die Adaption des Typs der gotischen Hallenkirche mag theologisch begründet sein, als ein Versuch der noch jungen lutherischen Kirche, sich durch das Anknüpfen an die mittelalterlichen Bauformen als in der ungebrochenen christlichen Tradition stehend zu legitimieren. Gleiches ist im Übrigen auch an den Kirchen der so genannten Jesuitengotik zu beobachten, die im frühen 17. Jahrhundert nicht nur Einzelheiten, sondern offensichtlich „das Ganze“ einer nach Anlage- und Aufbauschema gotischen Architektur zu ihrem Muster erklärt hat.

## Die nachreformatorische Kirchengestaltung

Die Marienkirche besitzt dank der seinerzeit begüterten und stiftungsfreudigen Gemeinde eine reiche, überregional bedeutende Ausstattung, die über 100 Jahre gewachsen dennoch von großer gesamtheitlicher Wirkung ist (hierzu Schuler 1993, S. 8–15). Sie bietet einen bedruckten Eindruck eines altlutherischen Kircheninterieurs, das an Gewölben, Altar, Kanzel, Orgel, Emporen, Taufstein und Epitaphien erhebliche Möglichkeiten zur künstlerischen Gestaltung bot (von Poser 1983, S. 78).

Der weiträumige Innenraum wird vor allem durch die Emporenanlagen geprägt, die vom Anfang des 17. bis in das 18. Jahrhundert entstanden sind und das Langhaus einfassen; eindrucksvoll insbesondere die 1715 entstandene Westempore auf palmenförmigen Stützen, die den prächtigen neunteiligen Orgelprospekt mit reicher Akanthusdekoration und musizierenden Engeln trägt.

Neben der Orgel sind die für den lutherischen Gottesdienst wichtigen Prinzipalstücke in aufwendiger Weise gestaltet: der schöne, farbig gefasste Sandstein-Taufstein von 1581 mit seinen vier Stifterwappen, dessen hölzerner Deckel mit der skulptierten „Taufe im Jordan“ 1704 ergänzt wurde, die Kanzel von 1616, aus Mitteln des Stift Halberstädtischen Amtmanns Friedrich von Randau finanziert, der Altaraufsatz von 1617, eine Stiftung von Ilsa von Randau, erst